

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 81 (1955)
Heft: 49

Artikel: Ferdinand und der Hund mit den lila Augen
Autor: Freuler, Kaspa / Barth, Wolf
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-495192>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

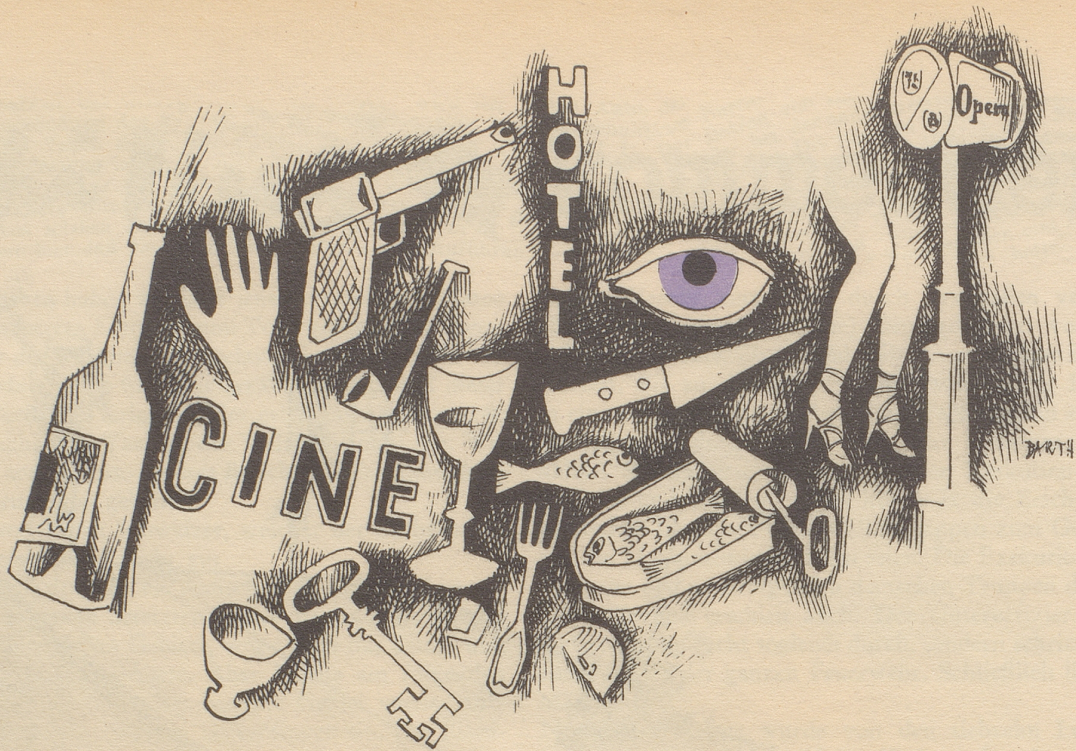
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 19.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Ferdinand war Strohwitwer und kochte selbst. Es gab Ei mit Schinken, Ravioli, Sardinen, Thon, Salat, Ei ohne Schinken.

Morgens gegen Zehn kam Šlirpa Čailenšindr, ein junger Mann, begabt, und – angeblich ursprünglich aus Ungarn. Šclirp nannte man ihn in Freundeskreisen. Er traf Ferdinand nicht in bester Laune. Es ist beizufügen, daß Ferdinand gelegentlich Kurzgeschichten schreibt; diesmal hatte er sich sogar eine etwas größere Erzählung vom Herzen geschrieben, eine hübsche Liebesgeschichte von einer netten Lisabeth, einem leichtg hemmten Hanspeter, einem Hund, und mit etwas kriminellem Einschlag. Ort der Handlung war Binz a./Büchel. Dem Verlag hatte sie nicht restlos gefallen: <Trotz eines originellen Aufbaues müssen wir Ihnen doch bemerken, daß unsere Leserschaft farbigere Schilderungen vorzieht und sich auch an schärfer konturierte kriminelle Ideen gewohnt ist. Da zudem der Umfang eine Drucklegung kaum verantworten läßt, so bedauern wir, usw.>

«Was wollen denn die Kerle eigentlich?» schimpfte Ferdinand.

Šclirp blätterte im Manuskript. Zwischen durch erkundigte er sich nach dem Mittagessen. Ferdinand sah im Kalenderblock nach: «Es gibt Thon mit Salat!» – «Schön. Und ein Glas Wein dazu! Koch das Zeug, bis dahin bin ich mit dem Manuskript zu Ende. Und: <Erzählungen> druckt und liest heutzutage kein Mensch mehr. Riecht allzusehr nach Gartenlaube und Limonade! Zweitens aber – – –»

«Zweitens aber –» fuhr er nach dem zweiten Glas Wein fort, «läßt sich aus dem Stoff ein ganz netter Thriller machen. In Rio oder Shanghai. Oder schließlich in Paris. Realistisch, gepfeffert, aufgelockert! Zum Beispiel heißt es hier: <Das Mädchen erwartete Hanspeter nicht ohne Aufregung an der Traminsel. Als der Junge vom Trottoir her erschien, trat es auf ihn zu und fragte ihn anscheinend harmlos, ob er den Hund nun doch gekauft habe? Es kam zu einem kurzen

und nichts anderes wollen die Leute lesen. Und also so ungefähr wollen wir's machen. Du kannst jetzt in dein Büro gehen oder ins Wirtshaus oder wohin du willst. In zwei Stunden hab ich das erste Kapitel etwas modernisiert. Die Weinflasche kannst du hier lassen, bitte – – –»

Als Ferdinand zurückkam, lag Šclirp auf der Couche, die Flasche war leer, und eine zweite stand angebrochen daneben.

«So, nimm einen Schluck und lies das vor! Laut und mit Betonung!»

Ferdinand las.

Ferdinand und der Hund mit den lila Augen

Von Kaspar Freuler

Wortgeplänkel; Wachtmeister Bänzli, der wie zufällig an dem Paar vorüberging, schnappte ein paar Worte auf, die er sorgfältig notierte.»

«Das ist doch anständig und klar geschrieben, oder?»

«Aber trocken wie ein Sargnagel! Keine Rasse, kein Milieu, kein flair. Ja. Schau dir einmal einen Bahnhofskiosk an! Das

«Der Agent Dupont sah zum fernen Eiffelturm hinüber. Streckt seine Nase bald hundert Jahre in die Luft, dachte er und gähnte umständlich. Er stand neben der Taxistelle, unweit der Telefonapparate, langweilte sich, ließ seine Blicke über den wogenden Strom der Menschen und Autos schweifen, die den Boulevard füllten, und wartete auf den Abend. Nichts passierte. Lediglich fiel ihm nach einiger Zeit auf, daß eine junge Dame an der Omnibusstelle stand, ohne aber in einen der grünen Riesenkästen einzusteigen. Sie trug einen kurzen, sehr kurzen Jupe, von Zinnoberfarbe, dazu eine grasgrüne Jacke, und dieses Farbenspiel wiederholte sich an einer chicken Mütze und an den niedern Pumps. Sie erinnerte den Agenten an seine Geliebte, der er gestern abend den Laufpaß gegeben hatte; eigentlich hatte er sie erschießen wollen, hatte dann aber lediglich die Türe hinter ihr möglichst laut zuknallen lassen. Der Effekt war derselbe, aber für beide Teile ungefährlicher. Immerhin! Susanne hatte Qualitäten gehabt! Qualitäten, sage ich!

Dupont seufzte; er mußte an Cathérine denken, die jetzt in der Küche sitzen und seine Socken stopfen würde. Am Abend würden sie dann zusammen in den Cinéma gehen.

Nun überquerte die junge Dame die Fahrbahn und trat auf einen jungen, elegant gekleideten Herrn zu, der einen schwarzen Hund an der Leine führend, aus dem Tabakladen an der Ecke trat, ohne aber über das Zusammentreffen merkbar erfreut zu sein.

«Was willst du hier, Barby?» fragte er, ohne die Zigarette aus dem Mund zu nehmen. Ihre dunklen Rehaugen hingen feucht an seinen goldplombierten Zähnen.

«Ich warte auf dich, Chouchou, wie immer! Du weißt weshalb. – Hast du nun den Hund doch gekauft?»

«Wie du siehst.»

«Aus meinem Geld?»

«Wir haben fifty-fifty geteilt. Die zweite Sendung ist in Cairo geschnappt worden.»

«Behauptest du, Basel und Bombay haben die Ankunft bestätigt.» Sie raschelte zwei Papiere aus der Tiefe ihres Busenausschnittes; ein drittes versuchte sie rasch wieder verschwinden zu lassen, doch riß er es ihr brüsk aus der Hand. «Aha! die Schrift sollt ich ja kennen!» fluchte er und ließ es in seiner Tasche verschwinden. «Die Sendung ist dennoch in Cairo geschnappt worden.»

Kurze Pause. Barby leckte sich die Lippen. Ihr Mund hatte die Form eines Herzens und war mit Rouge nachgezeichnet, mit viel Rouge.

«Liebst du mich nicht mehr, chéri?»

«Früher –.» Das Menjouschnäuzchen zitterte nonchalant.

Ein Flugzeug überquerte den grauen Himmel. Er sah interessiert auf seine echtgoldene Armbanduhr: «Unsere dritte Sendung kommt. Fünfhundert Dollar für uns!»

Er bot ihr eine Zigarette an. Sie sah auf die Packung. «Merci bien! chéri! das könnte dir so passen! Junge Dame zuhause tot aufgefunden, anscheinend Selbstmord begangen. Nein, den Gefallen tu ich dir nicht –» Sie schmiß die Zigarette auf den Asphalt.

«Na schön, dann nicht –» gab er mokant lächelnd zurück.

Indem sie den Hund streichelte, fragte sie lauernd: «Kommst du heute? à propos! Paß auf seine Augen auf! Du weißt weshalb! hm?»

Er gab keine Antwort. Da überschwemmte blasse Wut wie ein brüllender Sturzbach ihr schönes Gesicht. «Ich sah dich gestern mit dieser Carmen – liebst du das Luder?» Er pffirte durch die Zähne: «L'amour est l'enfant de bohème – – lalalala –»

«Diese Geschmacklosigkeit hätte ich dir nicht zugetraut. Was wird übrigens Papa dazu sagen, jetzt, nachdem er endlich seine Einwilligung gegeben hat!»

«Dein Papa interessiert mich nicht mehr, samt seiner Condensmilch –»

«Aber seine Millionen werden dich noch interessieren?»

Er biß sich auf die Lippen, so daß das rote Blut auf den grauen Asphalt spritzte. Tja – die Millionen – dann könnte er endlich diese ganze Schweinerei hier liquidieren, dieses Hundeleben – könnte als Ehrenmann in einem Schloß an der Loire Rosen züchten und fischen – könnte sein uraltes Mütterchen kommen lassen, das drunten in der Camargue sich abhundertete und keine Ahnung von seinem Sohne hatte. – Neunzig Jahre mochte sie alt sein – an der Wiege hatte sie ihm einst gesungen –»

Er wischte sich eine Zähre vom Auge. Barby spürte die innere Wandlung.

Der Agent Dupont hatte der Szene scheinbar unbeteiligt zugesehen; nun bummelte er gleich dem erstbesten Flaneur in die unmittelbare Nähe des Paares und tat, als ob er auf den Bus wartete.

«Also doch!» sagte jetzt die Dame, winkte einem Taxi, nahm den Hund unter den Arm. In diesem Moment sah Dupont in die Augen des Hundes, in strahlend lilafarbige Augen, wie ein Meer von Flieder leuchtend. Ein donnernder Blitz durchfuhr ihn. Die Polizei suchte seit Tagen fieberhaft nach dem Hund mit lila Augen. Aber schon sauste der Taxi den Boulevard Sébastopol hinunter.

Der Agent schoß zum Telefon. Innert drei Minuten war das ganze Quartier von 2000 Polizisten abgeriegelt. Keine Maus kam durch. Doch in der letzten Sekunde fuhr der Taxi über den Pont au change. Ein schwarzer Hund flog über das Brückengeländer. Das Paar war entwischt. Man fand den Hund später in einem Fabrikrechen bei Orléans. Die Autopsie ergab eine überdimensionierte Zirbeldrüse von der Größe eines Apfels.»

Ferdinand legte das Manuskript schweigend auf den Tisch. «Und –?»

«Das ist ja der furchtbarste Kitsch! Das soll unter meinem Namen erscheinen? – Wieso soll ein toter Hund nach Orléans schwimmen –?»

«Dumme Einwände, mein Lieber! daran denkt kein Mensch. Orléans hab ich lediglich so wegen der Jungfrau geschrieben. Sagen wir also – Brüssel –»

Ferdinand griff sich an den Kopf.

«Dann laß ich das zweite Kapitel eben in Brüssel spielen – übrigens war der tote Hund natürlich nicht der gesuchte mit den lila Augen – den laß ich erst zuletzt sterben, an Hypnose. In einem Hotel in St. Moritz – wegen des schweizerischen Charakters des Ganzen –»

Ferdinand lag über der Couche.

«Schreibst du für die Unsterblichkeit oder für moderne Leser?»

Kurzum. Drei Monate hernach erschien als Nr. 17 im neuen «Bli-Bla-Blutt Verlag» der Roman «Der Hund mit den lila Augen», von Ferdinand, bearbeitet von Štirpa Čailenšindr. Das Titelbild war darnach. Er kostete Fr. 1.85, mit Hülle Fr. 1.97.

Ferdinand schämte sich wie ein Pudel. Aber der Tausender, den ihm Schliprs in die Hand drückte, beruhigte ihn. Geld beruhigt.

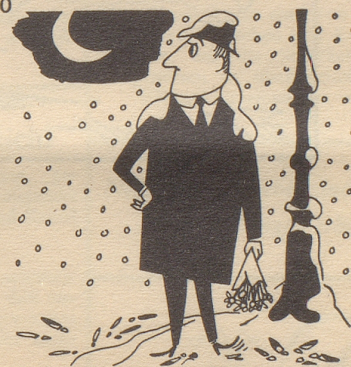
Auch die Schriftsteller.

Schweizerische Sparsamkeit

Wir Pfadfinder verkaufen alljährlich in unserer Stadt die Winterhilfsabzeichen. Als ich einen Mann anhielt und ihn fragte, ob er auch ein Abzeichen kaufen wolle, gab er nicht die übliche Antwort, er habe schon eines daheim, sondern erwiderte: «I ha fern eis kauft, s isch no wie neu!»

Rainer

10



Ich steh' im Schnee...

und warte auf Dich. Ich habe kalte Füße, ein erbostes Herz und bin misslichster Laune. Ein Tip für die Zuspätgekommene: Locken Sie ihn zu einem **Fondue**. Es wärmt Füße, Herz und Liebe auf. Ja, es ist ein Versöhnungsmahl par excellence. Denn: **Fondue** isch guet und git e gueti Luune.



Wenn Sie den Brotbrocken von der Gabel weg verlieren, müssen Sie dies mit einem Kuss bezahlen. (Man kann dem Schicksal auch nachhelfen!)

Schweiz. Käseunion AG

